

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 52

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist höchste Zeit!

Sehr geehrter Ritter Schorsch, wie leicht haben wir uns doch an die Inflation gewöhnt, aber es ist eben wie mit allem in der Welt, es geht alles den Weg des kleinsten Widerstandes. Die Entwicklung von Technik und Wissenschaft haben die Fabrikation von Waren derart rationalisiert, daß der Wohlstand der gesamten Bevölkerung sich dauernd gewaltig verbessert und der Unterschied der Klassen immer kleiner wird. Dieser Ausgleich kann aber kaum anders als über eine Geldentwertung gelöst werden. Geld ist eben kein Sachwert, sondern nur das Mittel, den Tauschhandel von Waren zu erleichtern.

Leider ist die Menschheit trotz allgemeiner guter Schulung nicht klüger geworden, und die großen Volksmassen laufen, wie Schafe hinter dem Leitfänger, kopflos hinter ihrem Parteiführer daher. Unüberlegte Lohnforderungen, besonders wenn sie mit Streiks erzwungen werden, führen immer zu allgemeinen Teuerungen, welche wieder Lohnerhöhungen bedingen. Angebot und Nachfrage regeln automatisch auch die Lohnskala. Lohnsteigerungen, die nicht mit Rationalisierung überbrückt werden können, zwingen die Unternehmungen, sich zusammenzuschließen und Riesenkonzerne zu bilden. Dadurch wird aber der Mittelstand erdrückt, die Konkurrenz auf allen Gebieten ausgeschaltet, und bald wird die ganze Bevölkerung von einer kleinen Oberschicht tyrannisiert und versklavt, wie in den kommunistischen Staaten. Aus ist es mit der Demokratie, denn zwischen einem extremen Kapitalismus, dem Imperialismus und dem Kommunismus gibt es praktisch keinen Unterschied. Es ist höchste Zeit, daß dem Volk endlich die Augen aufgehen sollten!

C. Sch., Thalwil

Gegen die Sprachverhuzung

Sehr geehrter Herr AbisZ, Dank, vielen Dank für Ihren Artikel in Nr. 48: «Kollektive Geschmacklosigkeit». Der ekelhafte Sprachzwirner «Shop-ville» bringt einen in Rage. Unsere alte, gute, bewährte Sprache ist eben nicht mehr «up to date». Unsere schizoide Nachäfferei alles dessen, was aus USA kommt – sei es nun Mode oder Sprache – kann einem zum Hals heraushängen. Bitte, tun Sie mir bloß den Gefallen und ziehen Sie wie bisher, oder noch vermehrt, gegen die Sprachverhuzung zu Felde. Meinen Segen haben Sie im voraus. Ich lese



seit 50 Jahren regelmäßig den Nebi. (...) Heutzutage wird auch nichts mehr «abgeändert», sondern «umfunktioniert»; und dann noch das blöde «schlußendlich». Eben sah ich im Nebi (Brief R. S. in M.) ein neues Wort-ungeheuer: «dekonstruktiv» – er hätte doch auch «antikonstruktiv» schreiben können, oder nicht?

Es grüßt Sie freundlich

M. S., eine nach Zürich emigrierte
Elsauer Bürgerin

Märtyrer eines Militärregimes

Ich war empört, als ich den Leserbrief «Nebel im Bundeshaus» von B. M. in Chur las. Bevor man zur Feder greift, um den Bundesrat zu kritisieren, sollte man sich vielleicht besser informieren und nicht alles, was in der Presse steht, für bare Münze nehmen. Was die drei Brasilianer anbetrifft, die die Schweiz verlassen mußten, wäre zu bemerken, daß es sich hier um Mörder, Gewalttäter und Diebe handelt, die u. a. auch verschiedene «hold-up» auf dem Gewissen haben. Diese Leute sind Kriminelle, die auch bei uns im Gefängnis sitzen würden. Dank ihrer subversiven politischen Tätigkeit gelten sie aber in unserer Presse als Märtyrer eines Militärregimes. Daß es sich bei diesen drei Brasilianern um Kriminelle handelte, stand in keiner Zeitung. Warum und weshalb das Bundeshaus diese Tatsachen der Öffentlichkeit verschwiegen hat, sei dahingestellt. Sicher waren Gründe für ein solches Verhalten vorhanden.

Ansonsten: Ich freue mich jede Woche auf den Nebi.

J. M., Bern

*

Der Brief von B. M. in Chur scheint mir nicht objektiv. Er unterschlägt die entscheidende Aussage, welche zur Ausweisung der drei Brasilianer führte. Nach den Geiselführungen und Botschaftermorden konnte der Bundesrat die Befürwortung der drei Brasilianer zu solchen Akten nicht akzeptieren. Die drei Brasilianer wurden

nicht ausgewiesen, weil sie gegen die Folterungen der brasilianischen Regierung aussagten, sondern weil sie in aller Öffentlichkeit bekundeten, Entführungen und Morde Unschuldiger seien gerecht als Mittel zum Zweck. Damit konnte und durfte sich der Bundesrat nicht einverstanden erklären!

E. M., Kreuzlingen

*

Es ist zu hoffen, daß Ihr Zeichner R. Gils (Bild in Nr. 49) inzwischen gemerkt hat, daß nicht der Wahrheit die Aufenthaltsbewilligung auf Schweizer Boden entzogen wurde, sondern den Spießgesellen von Menschenräubern und Meuchelmördern.

W. H., Liestal

Betteln verboten?

Der Nebelspalter hat in Nr. 49 aus der Feder eines modernen Abraham a Santa Clara eine «Kapuzinerpredigt über das Betteln» veröffentlicht. Darnach hat der Staat zu sorgen: für Kinder, die keine Eltern mehr haben, für die Kranken, daß sie wiedergesunden, für Invalide, daß sie das tägliche Brot erhalten, für die Jugendlichen, daß sie geistesstark werden, nicht Analphabeten, für Greise, daß sie im hohen Alter Wohnung und Brot bekommen, oder Renten, die sie noch lange am Leben erhalten. Für unterentwickelte Völker soll der Staat die Millionenbeträge bereithalten, damit diese Brot und Bildung erhalten.

Und wir, die Staatsbürger, beziehen alle zwei Jahre 10 Prozent Teuerungszulage und einen 13. Monatslohn. Damit reisen wir nach Japan, nach Honolulu oder nach den Bahama-Inseln. In den heimatlichen Bergen und Tälern, die uns zu Ferien und Ruhe einladen, ist kein Bleiben für uns. Flugzeuge, TEE-Züge und Meerschiffe müssen uns in weite Ferne tragen, damit wir Freunden und Bekannten von tollen Ferien erzählen können. Tausende von Franken tragen wir in die Fremde, um dreimal im Tage unser Bäuchlein mit Spezialitäten füllen

und dabei den Magen verderben zu können. Wir braten unsere Leiblichkeit im sonnenheißen Lido. Das alles können wir uns leisten mit unsern Teuerungszulagen und dem 13. Monatslohn. Doch von jeder Bettelei und Abzeichenverkauf soll man uns verschonen. Der Staat soll sorgen für alle Bedrückten und Notleidenden!

Und doch hat unser Herr nicht dem Staate, sondern uns, Dir und mir den Rat gegeben: «Was du dem geringsten deiner Brüder tust, das hast du mir getan.» Du und nicht der Staat sollst die Hungerigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, die Obdachlosen beherbergen, die Kranken besuchen und trösten. Du und ich sollen die Not sehen und mit unserm Beitrag helfen.

So predigt Dir der
Einsiedler am Nonnenweg

Kritisch und engagiert

Lieber Nebi,

als langjähriger und trotzdem noch junger Leser (26 Jahre) treibt es mich, Dir nun doch einmal schriftlich meine Freude und Genugtuung darüber auszudrücken, daß es Dich jede Woche einmal gibt. Ich lese Dich immer vom ersten bis zum letzten Buchstaben.

Ganz besonders möchte ich einem Mann meine Dankbarkeit ausdrücken (das soll keine Diskriminierung der anderen Mitarbeiter bedeuten), den ich für ganz besonders «nebelspaltertypisch» halte. Ich meine Oskar Reck mit seinem Schweizer Wetterbericht. Seine Artikel entsprechen zwar nicht immer meiner Meinung, aber sie sind immer lesens- und vor allem überlegenswert. Sie sind liberal und tolerant, kritisch und engagiert, immer fair und nie gehässig: mit einem Wort «demokratisch»! Sie sind es wert, gesammelt und eingebunden zu werden.

Also nochmals danke, daß Du so einem Kritiker wie Oskar Reck Dein geschätztes und wichtiges Forum zur Verfügung stellst; im übrigen weiter so.

P. E., Rorschach

Mutige Respektlosigkeit

Wirklich der Rede wert ist in Nr. 49 Ernst P. Gerbers Gedicht «Oerlikon» (wie auch die Zeichnung direkt darunter). Es zeugt von einer mutigen Respektlosigkeit vor «schweren Fäusten» und würde auch unserem Bö Freude gemacht haben.

W. S., Zürich

Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger

elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.50